

Die Schwestern des Klosters Gerlisberg im 20. Jahrhundert Eine soziologische Untersuchung

von Anton Kottmann

Das zu Ende gehende 20. Jahrhundert hat rasche und radikale Veränderungen, Reformen und vor allem Wertverschiebungen gebracht. Auch die Klostergemeinschaften erlebten und erleben diesen Umbruch und müssen sich ihm wohl oder übel stellen.

Für die Kapuzinerinnen in Luzern geschah die wichtigste äußere Veränderung des 20. Jahrhunderts schon 1904, als die Schwestern das alte Kloster St. Anna im Bruch verließen und das neue Kloster auf Gerlisberg bezogen. Obwohl der Konvent nun außerhalb der Stadt in größerer Ruhe sein bisheriges kontemplatives Leben weiterführen konnte, drangen die Jahrhundert-Veränderungen - vor allem jene in Kirche, Gesellschaft und Weltanschauung - gleichwohl in das Kloster ein. Worin sie bestehen und welche Auswirkungen sie hatten und haben, soll in der Folge aufgezeigt werden.

1. Die Schwesternzahl

Die Umwandlung der ursprünglichen Beginengemeinschaft in ein Kapuzinerinnenkloster im Jahre 1597 hatte einen steigenden Zustrom von ordenswilligen Töchtern zur Folge; die Zahl stieg von zehn im Jahre 1600 auf 52 bis 57 in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts an¹. Die Eingriffe der Luzerner Regierung in den 1770er Jahren sowie das von den helvetischen Behörden 1798 erlassene Verbot, Novizinnen aufzunehmen, reduzierten den Schwesternbestand auf 31. Als der Klostereintritt 1811 - wenn auch mit finanziellen Auflagen - wieder gestattet war, pendelte sich, wie Tabelle 1 zeigt, die Zahl der St. Anna Kapuzinerinnen auf 42 bis 46 Nonnen ein. 1899 lebten 45 Schwestern im Bruchkloster².

Tabelle 1: Anzahl Schwestern: 16.-19. Jahrhundert

1576: 5 Schwestern	1811: 31 Schwestern
1619: 27 "	1825: 41 "
1700: 51 "	1841: 37 "
1778: 53 "	1875: 42 "
1801: 46 "	1899: 45 "

¹ Vgl. Fritz Glauser, Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch in Luzern, Luzern 1987, 51 f. (= Glauser, Schwesternhaus). Beda Mayer OFM Cap, Das Kapuzinerinnenkloster Luzern, Luzern 1973, 148 (= Mayer, Kapuzinerinnenkloster).

² Vgl. Statistiken: Orden und Kongregationen; in: Orientierung (Zürich) 18 (1954), 5-8 (= Orientierung).

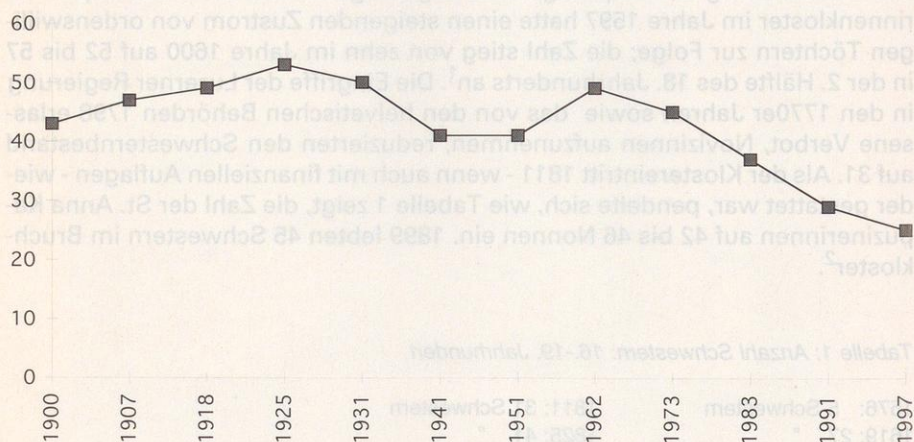
Im 20. Jahrhundert stieg ihre Zahl bis 1931 weiter leicht an und erlebte um 1925 den Höchststand mit 53. In den folgenden zwei Jahrzehnten sank der Konvent auf 41 Nonnen, um sich dann bis Ende der 50er Jahre wieder auf über 45 zu erhöhen; 1962 lebten 49 Nonnen auf Gerlisberg. Von einer Krise, wie sie in verschiedenen Ordenshäusern seit Ende des 2. Weltkrieges befürchtet und in der Ordensliteratur diskutiert wurde, spürt man hier bis zu diesem Zeitpunkt nichts³.

Nun aber kam der *Umschwung*: innerhalb von knapp dreißig Jahren sank die Zahl der Schwestern um die Hälfte: von 50 im Jahre 1965 auf 25 im Jahre 1997. Im einzelnen reduzierte sich der Bestand von 1967 bis 1979 um acht, von 1979 bis 1988 um zehn und von 1988 bis 1997 nochmals um sieben Schwestern. (Tabelle 2 u. Grafik 1)

Tabelle 2: Anzahl Schwestern 1900-1997⁴

1900: 43 Schwestern	1931: 50 Schwestern	1973: 45 Schwestern
1907: 47 "	1941: 41 "	1983: 37 "
1918: 49 "	1951: 41 "	1991: 29 "
1925: 53 "	1962: 49 "	1997: 25 "

Graphik 1: Anzahl Schwestern 1900-1997



3 Mayer, Kapuzinerinnenkloster, 148. Kloster-Archiv Gerlisberg (= KIAG), Profeßbuch I.; Glauser, Schwesternhaus, 91-94. Schreibkalender des Kantons Luzern (= Staatskalender). Vgl. Alois Odermatt, Männerorden in der Schweiz; in: Orden in Diskussion 2, St. Gallen 1974, 30, 34, 39-45.

4 KIAG Profeßbuch II. Verzeichnis der Kapuzinerinnenklöster der Schweiz (= Verzeichnis Kapuzinerinnen): Staatskalender.

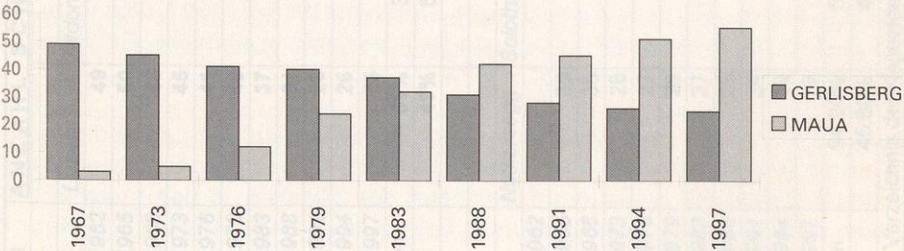
Der Verlust von 25 Professen wiegt um so schwerer, als die Aussichten auf wieder vermehrte Klostereintritte nach wie vor schlecht stehen. Der Konvent wird weiterhin schrumpfen, da er sich, wie noch zu zeigen sein wird, zu einem großen Teil aus alten Schwestern zusammensetzt, von denen eine ganze Reihe in den kommenden Jahren sterben werden. Die Lage ist also ernst und drängt Überlegungen betreffend künftiger Weiterexistenz und Gestaltung des Klosterlebens auf. Die Klosterleitung auf Gerlisberg ist sich dessen wohl bewußt; zusammen mit den Frau Müttern der anderen Kapuzinerinnenklöster bemüht sie sich seit Jahren, Maßnahmen der Anpassungen an die Zeit - unter voller Wahrung des franziskanischen Ideals - zu finden und zu treffen, um das Ordensleben zu erhalten und den Nachwuchsmangel zu beheben. Die Kapuzinerinnenzeitschrift *San Damiano* berichtet regelmäßig über Ideen, Projekte und Versuche dieses unumgänglichen Aggiornamento⁵.

Ein Lichtblick bleibt. Während der Konvent auf Gerlisberg schrumpfte, wuchs die Anzahl Schwestern im *Missionskloster Maua/Tansania* stetig an. 1968 waren die ersten drei einheimischen Töchter in das von Gerlisberg eröffnete Kapuzinerinnenkloster eingetreten; 1976 zählte der Konvent bereits zwölf Schwestern, 1991: 45, 1994: 51 und 1997: 55. Die älteste von ihnen ist erst 53 Jahre alt und die jüngsten sind knapp 29jährig.

Tabelle 3: Schwestern in Luzern und Maua 1967-1997⁶

	1967	1973	1976	1979	1983	1988	1991	1994	1997
Luzern	48	45	41	40	37	31	28	26	25
Maua	3	5	2	24	32	42	45	51	55

Graphik 2: Schwestern in Gerlisberg und in Maua/Afrika

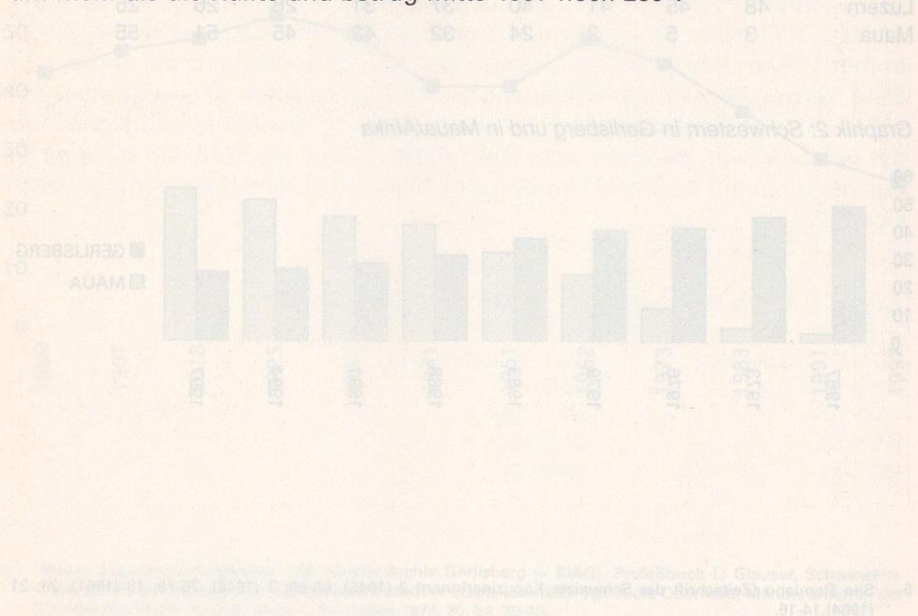


5 San Damiano (Zeitschrift der Schweizer Kapuzinerinnen) 2 (1945), 65-69; 3 (1946), 75-79; 18 (1961), 29; 21 (1964), 14-16.

6 Verzeichnis Kapuzinerinnen ab 1973. Mayer, Kapuzinerinnenkloster, 107-111. Siehe in diesem Heft auch Artikel von Marita Haller, Gerlisberg und die Missionen in Afrika.

Ein solcher Einbruch des *Schwesternbestandes*, wie er heute festgestellt werden muß, ist nichts einmaliges. Schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und vor 1860 gab es ähnliche. Schuld daran waren damals die Aufklärungsbewegung und die staatskirchlichen Verordnungen der Behörden. Jetzt, im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, sind es grundsätzliche Auseinandersetzungen über die katholische Kirche sowie ein außerordentlicher gesellschaftlicher und weltanschaulicher Umbruch, der alle Bevölkerungsschichten erfaßt. Heute fehlt vielfach das Verständnis für ein monastisches und kontemplatives Leben. Der bedingungslosen Unterwerfung unter eine religiöse und hierarchische Ordnung stehen in unserer Zeit die persönliche Gewissensentscheidung und Selbstbestimmung gegenüber. Zu diesem Wandel in der Gesinnung gegenüber Kirche und Ordensleben dürften das zu konservative Verhalten gewisser Kirchenführer sowie die Aufbruchstimmung und Diskussionen des 2. vatikanischen Konzils beigetragen haben. Dazu kommt der gesellschaftliche Umbruch der sechziger Jahre, als jegliche Autorität in Frage gestellt wurde, und viele Kreise in Kirche und Welt nach einen gesellschaftlichen und weltanschaulichen Neubeginn strebten.

Das Kloster Gerlisberg ist in diesem Schrumpfungsprozeß nicht allein; auch in den anderen *Kapuzinerinnenklöstern* sinkt die Schwesternzahl seit Jahren in beängstigender Weise (Tabelle 4). Im Vergleich zu ihnen steht Gerlisberg mit 49% Verlusten sogar noch recht gut da. Zug verzeichnet bis 1997 einen Rückgang von 60%, Stans 62%, Altdorf 64,2% und Appenzell sogar 73,4%. Innerhalb von 35 Jahren verminderte sich die Gesamtzahl der Kapuzinerinnen um mehr als die Hälfte und betrug Mitte 1997 noch 259⁷.



7 Verzeichnis Kapuzinerinnen.

ANZAHL SCHWEIZER KAPUZINERINNEN 1962 - 1997										
Tabelle 4										
Jahr	Luzern	Altdorf	Altstätten	Appenzell	Freiburg	Gonten	Grimmenstein	Gubel		
1962	49	37		30	26				49	
1965	50	38	41	27	24		32	26	51	
1968	48	32	40	23	26		30	25	47	
1973	45	32	39	19	27		29	24	44	
1976	41	33	33	17	27		28	24	40	
1979	40	25	31	16	27		28	23	41	
1983	37	21	32	13	27		25	23	40	
1988	31	16	32	12	23		23	21	38	
1991	28	15	27	10	22		21	22	36	
1994	26	14	20	9	18		18	19	31	
1997	25	14	19	8	16		12	18	30	
Verbleiben	51%	35.80%	46.30%	26.60%	61.50%		37.50%	69.20%	61.20%	
Verlust	49%	64.20%	73.70%	73.40%	38.50%		62.50%	30.80%	38.80%	
Jahr	Notkersegg	Solothurn	Stans	Tübach	Wattwil	Wonnenstein	Zug	Total		
1962		37	50	37	19			52		
1965	35	36	47	37	19		38	49	573	
1968	35	35	44	35	20		38	46	568	
1973	28	34	42	30	20		34	43	490	
1976	27	33	39	30	20		33	38	459	
1979	28	31	39	28	20		31	38	446	
1983	27	28	33	25	19		27	31	408	
1988	25	20	27	20	15		23	26	352	
1991	24	20	28	18	14		19	26	330	
1994	19	20	22	15	14		19	24	289	
1997	19	19	19	14	12		14	20	259	
Verbleiben	54.20%	51.30%	38%		60%		36.80%	40%	45.20%	
Verlust	45.80%	48.70%	62%	62.20%	40%		63.20%	60%	54.80%	
(Quellen: Verzeichnis der Kapuzinerinnenklöster der Schweiz, Freiburg)										

Den Schwund der Mitgliederzahl lösten aus: 1. Die verminderte Anzahl von Neuprofessen, 2. die Todesfälle und 3. die Anzahl der das Kloster verlassenden Schwestern. (Tabelle 5)

Tabelle 5: Professen - Sterbefälle - Austritte 1900-1997 in Bruch/Gerlisberg

Jahrzehnt	Professen	Todesfälle	Austritte	+/-
1900-1910:	15	9	1	+ 5
1911-1920:	12	11	-	+ 1
1921-1930:	10	12	-	- 2
1931-1940:	14	15	-	- 1
1941-1950:	8	13	3	- 8
1951-1960:	17	6	3	+ 8
1961-1970:	11	8	7	- 4
1971-1980:	3	5	4	- 6
1981-1990:	-	8	3	-11
1991-1997:	1	3	1	- 2
Total:	91	90	22	+14 -34 = -20

Bilanz

Stand 1899/1900: Schwestern:	43		
Zunahme: Eintritte 1900-1997:	91	Abnahme: Verstorben:	90
Übertritte:	3	Austritte:	22
Total:	137	Total:	112

Stand 1997: 25 Schwestern

Hauptursache ist wohl der *Rückgang der Professen*. Von 1900-1967 legten im Kloster Gerlisberg 86 Novizinnen Profeß ab. Nur 17 Jahre sind «profeßfrei», also Jahre, da niemand einfache Gelübde ablegte; dafür traten 1960 sogar vier Novizinnen miteinander zur Profeß an und neun Mal waren es drei. In den fünfziger Jahren stieg die Zahl der Profeßfeiern auf 17 und von 1960 bis 1967 sogar auf elf an. Dann kam der abrupte Stop: von 1968 bis 1997, also während der letzten 29 Jahre, legten nur noch vier Novizinnen einfache Gelübde ab, 1971 zwei, sowie 1978 und 1995 je eine.

Diesen Rückgang von Profeßablegungen finden wir auch in den anderen Kapuzinerinnenklöstern. Die letzten zeitlichen Profeßfeiern fanden, gemäß den Verzeichnissen der Kapuzinerinnenklöster der Schweiz, in den meisten Klöstern vor 1990 statt, ausgenommen in Grimmenstein (1991), Stans (1990) und Solothurn (1990); in Zug, Notkersegg, Tübach und auf dem Gubel 1989; in Wattwil und Wonnenstein 1966; in Appenzell 1963 und in Altdorf sogar 1956, also vor mehr als 30 Jahren. Wenn man noch den vorletzten Termin einer Profeßfeier heranzieht, ist Gerlisberg mit Gelübdeablegungen noch fast an erster Stelle⁸.

8 KIAG Profeßbuch II; Verzeichnis Kapuzinerinnen. Vorletzte Professen: 1991: Grimmenstein; 1989: Solothurn; 1988: Altstätten und Gubel; 1981: Gonten; 1976: Notkersegg; 1972: Stans; 1966: Tübach; 1962: Appenzell und Zug; 1958: Wattwil und Wonnenstein; 1950: Altdorf.

Als zweite Ursache für den Schwesternschwund kann man die *Todesfälle* in den Klöstern nennen. Im Kloster Gerlisberg starben von 1900 bis 1997 neunzig Schwestern; am meisten Tote gab es 1930 bis 1939, nämlich 17, und 1940 bis 1949 deren 14. Einmal, 1933, mußten die Klosterfrauen vier Mitschwestern zu Grabe tragen und in den Jahren 1917 und 1930 je drei. 1918 und 1938 hatte man den Tod von zwei Novizinnen zu beklagen. Von zu häufigen Todesfällen führenden Epidemien, wie etwa die Grippewelle von 1917, blieb das Kloster verschont⁹.

Die dritte Hauptursache für die Verminderung des Konventbestandes ist der *Weggang von Profeßschwestern*. Wie Tabelle 5 zeigt, verließen in diesem Jahrhundert 22 Nonnen das Kloster Gerlisberg. Bis 1943 geht nur eine Schwester weg, nämlich 1901; in den 40er und 50er Jahren sind je drei Austritte zu verzeichnen. Die große Häufung, zwölf Schwestern oder 54,5%, findet von 1961 bis 1980 statt: sieben in den 60er Jahren und fünf in den siebziger Jahren. 1961, 1967, 1969 und 1975 verlassen im selben Jahr zwei Schwestern das Kloster.

Es gibt drei Arten von Weggang: der Austritt, der Ausschluß und der Übertritt in ein anderes Kapuzinerinnenkloster.

Der Austritt

Von den 17 Schwestern, die Kloster und Orden verließen, sich also säkularisieren ließen, hatten elf erst die einfache Profeß abgelegt, sechs hingegen die feierlichen, ewigen Gelübde. Von den einfachen zeitlichen Professinnen gingen fünf Schwestern am Ende der dreijährigen Profeßzeit weg, teils, weil sie sich nicht zur ewigen Profeß entschließen konnten, teils, weil der Austritt zu diesem Zeitpunkt weniger kompliziert war; die Bindung an den Orden ist nämlich am Ende der einfachen Profeßzeit beendet und wird erst wieder durch die neue ewige Profeß geschaffen. Drei Neuprofessinnen traten schon nach dem ersten Jahr aus, die anderen während des 2. und 3. Profeßjahres; sie alle bedurften deshalb eines päpstlichen Indultes. Bei ihrem Weggang waren die Schwestern mit einer Ausnahme zwischen 24 und 32 Jahre alt. Von den ausgetretenen 6 Schwestern mit feierlicher Profeß, die natürlich alle die päpstliche Dispensation erbitten mußten, hatten zwei sieben Profeßjahre im Kloster zugebracht, die übrigen 12, 18, 23 und eine sogar 28 Jahre. Die jüngste Schwester war 29-, die älteste 47jährig; die übrigen zwischen Mitte dreißig und Mitte vierzig. Über den weiteren Lebensweg dieser Schwestern sind nur sporadisch Berichte erhalten: ein Teil verheiratete sich, einige nahmen in Geschäften und Haushalten Stellen an, andere traten in kirchliche Sozialwerke ein, und eine Schwester wurde Prämonstratenserin im Kloster Loreto Berg Sion in Gommiswald. Interessanterweise blieb eine Reihe von ihnen mit dem Kloster noch

⁹ KIAG M 1300-1324. KIAG Klosterchronik. Siehe auch Abschnitt Todesfälle in diesem Artikel.

lange Zeit in Kontakt; ihr Weggang war also in Frieden und Einvernehmen vor sich gegangen. Wer sich aus Enttäuschung und Verdruss wegbegab, ließ verständlicherweise kaum mehr etwas von sich hören. Warum so viele Schwestern innerhalb relativ kurzer Zeit Gerlisberg verließen, ist kaum zu beantworten. Äußerungen, wie «enttäuschte und verlorene Motivation», «falsche Vorstellung über das Klosterleben», «Schwierigkeiten, sich in die Klosterordnung und in die Gemeinschaft einzufügen», «die Einsicht, daß meine Physis und Psyche für das Kloster nicht genügen», geben Hinweise dafür, daß jeder Austritt aus ganz persönlichen Gründen geschah und das Endergebnis einer manchmal jahrelangen, religiösen, seelischen und oft von psychosomatischen Beschwerden begleiteten Leidenszeit war, die nicht nur die Schwester, sondern auch die Ordensobern und den ganzen Konvent belastete.

Der Ausschluß

Dreimal in diesem Jahrhundert, 1955, 1961 und 1967, sahen sich die Mutter Oberin und der Konvent genötigt, in Beratung und Zusammenarbeit mit dem Pater Visitor, eine Schwester aus der Klostergemeinschaft zu entlassen, bzw. wegzuschicken. Gründe dafür waren «offensichtlicher und anhaltender Mangel an Ordensgeist und an Disziplin» sowie fehlende Berufung, die sich in Renitenz, kurzzeitige Flucht aus dem Kloster und Obstruktion offenbarten.

Der Übertritt

Der Übertritt in ein anderes Kapuzinerinnenkloster kam ebenfalls dreimal vor, und zwar 1960, 1989 und 1994; die Schwestern wechselten in die Kapuzinerinnenklöster Appenzell, Zug und Solothurn und hatten bis dahin drei, 28 und 29 Jahre auf Gerlisberg verbracht. Die Erlaubnis zum Klosterwechsel erhielten sie im Alter von 31, 56 und 68 Jahren; die jüngste verließ jedoch kurz danach auch das neue Kloster. Die Schwestern auf Gerlisberg übernahmen ihrerseits auch Schwestern aus anderen Klöstern oder verwandten Kongregationen. Gemäß den vorliegenden Akten und Auskünften der Frau Mütter waren die Motive des Übertrittes vor allem Gesundheit, Milieuwechsel und der Wunsch nach weniger oder auch mehr kontemplativem Klosterleben¹⁰.

Postulantinnen und Novizinnen

Ein zusätzliches Kriterium im Zusammenhang von Austritt, Ausschluß und Übertritt ist jenes der *Postulantinnen und Novizinnen* zu beachten. Zu den 22

¹⁰ KIAG M 1300-1328 und Liste bei Frau Mutter; Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Sch 5477.2, 7, 8, 13, 15-18. Auskünfte der beiden langjährigen Frau Mütter M. Nicola Schmucki und M. Augustina Derungs, denen hier der herzliche Dank ausgesprochen sei.

ausgetretenen Profeßschwestern kommen noch Postulantinnen und Novizinnen, die entweder selber weggingen oder weggeschickt werden mußten. Ungefähr 50 *Kandidatinnen* verließen das Kloster wieder oder wurden entlassen; die meisten waren auf Gerlisberg offensichtlich am falschen Ort. Nach den vorliegenden Quellen traten auch 19 *Novizinnen* aus dem Kloster aus. Eine Exnovizin blieb noch jahrelang als Küchenhilfe im Kloster; zwei traten bei den Gut-Hirt-Schwestern in Altstätten ein und eine bei den Besançon-Schwestern. Mehrere Novizinnen mußten aus gesundheitlichen Gründen das Kloster verlassen oder wegen Mangel an Ordensberufung entlassen werden¹¹.

Bilanz

Das ergibt für das 20. Jahrhundert für das Kloster Gerlisberg die folgende Bilanz: Es begannen etwa 160 bis 165 klosterwillige Töchter das Kandidatenjahr; von ihnen verließen rund 50 (31%) vor der Einkleidung das Kloster. Von den zirka 110 Novizinnen starben zwei; 19 traten während des Noviziatsjahres aus. Somit legten 91 die Gelübde ab. Von ihnen wurden drei entlassen; drei wechselten das Kloster und 16 traten aus Kloster und Orden aus. Geblieben sind demnach von den über 160 «Anfängerinnen» 67 Schwestern oder knapp 42 Prozent. Ob die Austritte aus übrigen Klöstern des Kapuzinerinnenordens und der anderen Ordensgemeinschaften im Laufe des 20. Jahrhunderts auch so häufig waren und sind, werden erst die Ergebnisse weiterer Untersuchungen zeigen. Jedenfalls ergab eine Befragung über die Entwicklung in den männlichen Ordensniederlassungen der Schweiz schon 1970 das beängstigende Resultat, daß 42,7% der Brüder und 50% der Kleriker zwischen 1950 und 1969 Kloster und Orden verlassen hatten.

2. Die geographische Herkunft der Schwestern

Bis zur französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts rekrutierte sich der Konvent des St. Anna-Bruchklosters fast ausschließlich aus Töchtern der Stadt Luzern und der Luzerner Landschaft; zunächst dominierten die Patrizierinnen, dann die Bürgerstöchter und schließlich die Landtöchter. Aus der übrigen Eidgenossenschaft stammten in den ersten 300 Jahren nur wenige Schwestern; die meisten von ihnen kamen aus dem Freiamt und aus den Luzern angrenzenden Gegenden¹².

11 KIAG M 1325-1328; Liste der Sr. M. Hildegard Hess in Personalakte 1307/6. Vgl. Orden konkret. Ergebnisse einer Befragung von Führungskräften der kath. Männerorden in der Schweiz, hg. Schweiz. Pastoralsoziologisches Institut St. Gallen, Arbeitsbericht 10, St. Gallen 1973, 75-99.

12 Vgl. dazu Glauser, Schwesternhaus, 52-54, 57-60. Anton Kottmann, Stadtluzerner im Ordensstand 1570-1798, in: Luzern 1178-1978, Beiträge zur Geschichte der Stadt, Luzern 1978, 234 (= Kottmann, Beiträge). Hans Wicki, Staat, Kirche, Religiosität, Luzern 1990, 286, 338-340.

Im 19. Jahrhundert reduzierte sich die Zahl der Stadtluzernerinnen im Konvent ständig, von zwölf um 1820 auf eine im Jahre 1890. Außerkantonale Schwestern kamen bis um 1880 einzig aus dem Freiamt. Von den elf Frau Müttern im 19. Jahrhundert stammten nur vier aus der Stadt, sechs aus dem Kanton Luzern und vier aus dem Freiamt. 1821 wählte der Konvent die erste Nicht-Luzernerin zur Mutter, Sr. M. Cäcilia Franziska Wolfisberg von Dietwil im Freiamt¹³. Das Kloster St. Anna im Bruch war also bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ein eigentliches Luzernerinnen-Kloster.

Wie sieht die Situation im 20. Jahrhundert aus?¹⁴ Gemäß Tabelle 7 veränderte sich die herkunftsmäßige Zusammensetzung des Konventes zwischen 1900 und 1997 auffallend. Die Zahl der Stadtluzernerinnen reduzierte sich weiter; während des ganzen Jahrhunderts traten nur drei Töchter ins Kloster Gerlisberg ein. Die Schwestern aus Stadt und Land Luzern machten um 1900 75% des Konventes aus; Mitte des Jahrhunderts waren es noch rund 50% und jetzt, am Ende des Jahrhunderts, bloß noch ein gutes Viertel. Die Anzahl Nonnen aus der übrigen Schweiz hingegen stieg von gut 23% zu Beginn des Jahrhunderts auf 48,8% im Jahre 1946, und auf über 70% im jetzigen Zeitpunkt an. Die Herkunftsverhältnisse haben sich also von 1900 bis heute um 180 Grad gekehrt.

Über das ganze Jahrhundert gesehen, sind von den 137 Schwestern 69 im Kanton Luzern heimatberechtigt, 65 in anderen Kantonen und drei im Ausland.

Die *Heimatorte der Luzerner Schwestern* wechselten im Verlaufe des 20. Jahrhunderts recht stark. Nur aus den fünf Gemeinden, nämlich Buttisholz, Dagmersellen, Luzern, Richenthal und Römerswil, stammten sowohl im ausgehenden 19. als auch im 20. Jahrhundert Gerlisberger Klosterfrauen¹⁵. Einzelne Gemeinden «lieferten» mehr als eine Schwester ins Kloster Gerlisberg. An der Spitze lagen Dagmersellen und Emmen mit je vier Klosterfrauen; gefolgt von Buttisholz, Luzern, Rothenburg und Schwarzenberg mit je drei Professen; die übrigen 41 Dörfer und Städtchen hatten je eine oder zwei Bürgerinnen auf Gerlisberg. Es gibt aber auch «kapuzinerinnenarme» Gegenden, etwa das Städtchen Sursee, obwohl dort ein Kapuzinerkloster steht, oder das Seetal, wo die Klöster Baldegg und Eschenbach liegen, oder die Dörfer an der Nordgrenze des Kantons Luzern.

13 Vgl. Staatskalender. Mayer, Kapuzinerinnenkloster, 129-141. Helvetia Sacra V/2, Bern 1974, 1007-1009 (= HS).

14 Staatskalender. KIAG M 1300-1324; Verzeichnis Kapuzinerinnen.

15 Aus den 6 Gemeinden Buttisholz, Dagmersellen, Egolzwil, Römerswil, Schenkon und Schütz kommen Schwestern 1900 und 1946 und aus Adligenswil, Richenthal und Schwarzenberg 1964 und 1997.



Abb. 1
Die Gerlisberger Klosterfamilie 1932. Die Schwestern tragen noch die barocken Flügelhauben.

Tabelle 6: GröÙe der Heimat- und Geburtsorte

Einwohner	Heimatort	Geburtsort
0- 500	2,9%	2,9%
500-1000	31,9%	37,7%
1000-1500	23,2%	20,3%
1500-2000	13 %	17,4%
2000-3000	16 %	10,1%
über 3000	13 %	11,5%

Interessant ist, daß die allermeisten Luzerner Schwestern in kleinen bis mittelgroßen Landgemeinden aufwuchsen, wo man sich kannte, bäuerliche Gesellschaftsverhältnisse herrschten, und wo «die Kirche noch im Dorf» war. Daß aus den Städtchen Sempach und Willisau nur je eine Schwester stammt, ist daher nicht überraschend. Die Tabelle 6 zeigt, daß gut 40% in Gemeinden bis zu 1000 Einwohnern und fast 38% in solchen mit 1000-2000 Einwohnern die Jugend verlebte. Nur acht Schwestern wuchsen in Gemeinden mit über 3000 Einwohnern wie Kriens, Littau, Entlebuch, Ruswil und Luzern auf. Diese Verteilung entspricht in etwa auch dem Resultat der Ordensmännerbefragung von 1970; auch da wurden 37% der Brüder und 29% der Patres in Gemeinden unter 1000 Einwohnern, und 41% bzw 40% in Gemeinden zwischen 1000 und 5000 Einwohnern geboren.

Die *außerkantonalen Schwestern* stammten 1900 aus acht, 1946 aus zehn und 1997 wieder aus acht Kantonen; 1900 waren es neben den Urkantonen Aargau, Solothurn, St. Gallen und Zürich; bis 1946 kamen dazu: Graubünden, Schaffhausen sowie Appenzell-Innerrhoden. 1997 leben auf Gerlisberg neben sechs Luzernerinnen: sechs Nonnen aus dem Kanton St. Gallen, je drei Nidwaldnerinnen und Bündnerinnen, zwei Solothurnerinnen und Appenzellerinnen und je eine Schwester aus den Kantonen Thurgau, Wallis und aus Uri.

Die meisten Schwestern stellen während des 20. Jahrhunderts die Kantone Aargau (9) und St. Gallen (8); es folgen Graubünden und Schwyz mit je sechs, dann Nidwalden, Solothurn und Uri mit je vier Schwestern.

Wie die Tabelle 7 zeigt, steigt ab 1900 die Zahl der Nicht-Luzerner Schwestern von zwölf auf 54 an. Außer Glarus, Appenzell-Außerrhoden und Basel-Stadt sind alle Deutschschweizer Kantone vertreten; Tessin und die welschen Kantone hingegen fehlen völlig, obwohl es in der französischen Schweiz ein Kapuzinerinnenkloster (Montorge/Fribourg) gibt. Im Tessin ist das Kloster San Giuseppe in Lugano ein Klarissen-Kapuzinerinnenkonvent, das dem 2. Orden innerhalb der Ordenszweige des hl. Franz angehört, genannt auch Klarissenorden.

Der Großteil der Schwestern stammt aus katholischen Kantonen und aus katholischen Gegenden der paritätischen Kantone, so z.B. aus dem Freiamt, aus dem Bündner Lugnez oder aus dem südlichen Teil St. Gallens. Nur vereinzelt traten Töchter aus katholischen Diasporapfarreien ins Kloster ein; aus solchen kamen auch die einzige Konvertitin, die zur Einkleidung 1919 noch einer Spezialerlaubnis bedurfte, und zwei Schwestern aus Mischehen.

Klein ist die Zahl der *Ausländerinnen*: eine Schwester stammt aus dem Württembergischen und eine aus der Steiermark. Eine Kapuzinerin wurde im süddeutschen Raum geboren, ist aber gebürtige Schweizerin; daher der Zahlenunterschied zwischen Heimat- und Geburtsort bei Ausländerinnen.

Tabelle 7: Heimatort und Geburtsort der Schwestern

Heimatort	Geburtsort	
	<i>Bis 1899: 46 Profeßschwestern</i>	
Stadt Luzern	2 = 4,3%	2 = 4,3%
Kt. Luzern:	32 = 69,6% 24 Gemeinden	33 = 71,7% 24 Gemeinden
Schweiz:	12 = 26,1% 12 Kantone	11 = 24 % 8 Kantone
Ausland:	—	—
	<i>Ab 1900: 91 Profeßschwestern</i>	
Stadt Luzern:	1 = 1,1%	2 = 2,2%
Kt. Luzern:	34 = 37,3% 26 Gemeinden	32 = 35 % 25 Gemeinden
Schweiz:	54 = 59,4% 16 Kantone	54 = 59,2% 15 Kantone
Ausland:	2 = 2,2% 2 Staaten	3 = 3,6% 2 Staaten
	<i>Total: 137 Profeßschwestern</i>	
Stadt Luzern:	3 = 2,2%	4 = 3 %
Kt. Luzern:	66 = 48,2% 46 Gemeinden	65 = 47,4% 46 Gemeinden
Schweiz:	66 = 48,2% 16 Kantone	65 = 47,4% 15 Kantone
Ausland	2 = 1,4% 2 Staaten	3 = 2,2% 2 Staaten

Die Zahl der Schwestern aus Luzerner Gemeinden hat sich, wie Tabelle 7 zeigt, seit 1900 prozentual um ungefähr die Hälfte reduziert. Dafür traten Töchter in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts häufiger als früher in *andere Kapuzinerinnenklöster* ein. Seit 1940 sind es rund sechzig Schwestern; 19 lebten

oder leben in Solothurn, zwölf im Kloster Maria Opferung Zug, zehn in Stans, acht in Altdorf, fünf auf dem Gubel und je eine in den Klöstern Appenzell, Gonten, Tübach und Wonnenstein¹⁶.

Heimatort und Geburtsort der Schwestern sind in 38 Fällen verschieden, also bei etwas mehr als einem Viertel; auf das Jahrhundert verteilt, ergibt sich eine interessante Veränderung: von den 46 Schwestern, die vor 1900 Profeß ablegten, wurden nur sieben nicht im Heimatort geboren. Von den nach der Jahrhundertwende ins Noviziat eingetretenen Schwestern kam jedoch ein gutes Drittel außerhalb des Heimatortes auf die Welt; diese Zahl stieg vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts an und betraf eher Nicht-Luzernerinnen. Eine Ursache dafür, daß 66% der Schwestern im Heimatort geboren wurde, dürfte im sozialen und familiären Herkommen liegen, auf das noch eingegangen wird.

3. Soziale Herkunft der Schwestern

Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts gab es in den Frauenorden zwei Arten Schwestern: Chorfrauen und Laienschwestern; dann wurde dieses Zwei-Klassen-System aufgehoben und alle Schwestern gleichgestellt¹⁷. Wie überholt diese Regelung war, wird an der sozialen Herkunft des Gerlisberger Konventes deutlich. Der größte Teil der Schwestern stammt, wie wir eben sahen, seit Mitte des 19. Jahrhunderts aus ländlichen Gegenden und Kleinstädten. Damit ist auch ihre soziale und familiäre Herkunft bestimmt: die katholische, konservative, religiös engagierte und kinderreiche Bauern- und Bürgerfamilie.

3.1. Berufe der Väter¹⁸

Von den vor 1900 eingetretenen Schwestern ist zu vermuten, daß ihre Väter zu einem großen Teil Landwirte und Handwerker waren. Im 20. Jahrhundert machen die *Bauerntöchter* immer noch 48% aus; sie sind aber in den ersten Jahrzehnten weit häufiger anzutreffen als in der zweiten Jahrhunderthälfte. Aus Groß- wie auch aus Klein-Bauernfamilien stammen nur wenige Schwestern, die große Mehrzahl wuchs auf mittelgroßen Höfen auf; wenigstens fünf Schwestern verlebten die Jugend in Bergbauernfamilien. Ein Großteil der Vä-

¹⁶ Vgl. Fritz Schaller, Ordensmänner: Herkunft und Eintrittsgründe, in: Orden in Diskussion Nr. 3, St. Gallen 1974, 7 f. (= Schaller, Ordensmänner).

¹⁷ Zwischen 1849 und 1920 legten 7 Töchter als Laienschwestern Profeß ab; 1954 verstarb als letzte Dominika Jurt, die wegen Schwierigkeiten im Chorgebet nicht Chorfrau wurde. KIAG Klosterchronik II, 239. San Damiano 11 (1954), 32.

¹⁸ KIAG M 1300-1324; Auskünfte der Frau Mütter M. Nicola Schmucki und M. Augustina Derungs. Über die noch im 19. Jahrhundert eingetretenen Schwestern sind nur sehr wenige Akten vorhanden; es fehlen auch wichtige Akten von Schwestern, die ausgetreten sind, da ihnen diese beim Weggang mitgegeben wurden.

ter saßen auf eigenen Höfen, andere waren Hofpächter oder Tauner, also Angestellte. Einige Schwestern geben an, daß ihr Vater neben der Landwirtschaft noch einen zweiten Beruf ausübte, z.B. Käser oder Lehrer, letzterer, weil er nur wintersüber unterrichtete und dadurch zu wenig verdiente.

Tabelle 8: Berufe der Väter

Landwirte:	39 = 48 %	SBB:	5 = 6,1%
Handwerker:	11 = 13,5%	Lehrer:	4 = 5 %
Kaufleute:	9 = 11,5%	Arbeiter:	6 = 7,3%
Staatsangestellte:	5 = 6,1%	Meßmer:	2 = 2,5%

Eine zweite Gruppe Schwestern stammt aus *Handwerker- und Gewerbefamilien*; als Berufe werden genannt: Metzger, Uhrmacher, Schneider, Bierbrauer, Müller, Steinmetz, Gärtner und Viehhändler. Ein Teil von ihnen besitzt ein eigenes Geschäft, die anderen stehen im Angestelltenverhältnis. Die als *Kaufleute* bezeichneten Väter arbeiten als mittleres Kader in Handels- und Industriebetrieben, als Ladenbesitzer oder als Vertreter. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden vermehrt Väter genannt, die in der Verwaltung, im Schuldienst und im Verkehr angestellt sind; es gibt unter anderen vier Primarlehrer, fünf SBB-Beamte, einen Festungsangestellten und einen Gefängnis-aufseher. Sechs Schwestern kommen aus Fabrikarbeiter- und Tagelöhnerfamilien. Niemals eingetreten sind Töchter aus Akademiker- und Ingenieurfamilien sowie aus Unternehmer- und Künstlerfamilien; auch das obere Kader in Wirtschaft und Verwaltung fehlt fast völlig. Diese Berufszweige sind jedoch hin und wieder bei Verwandten und Geschwistern anzutreffen und weisen auf das Streben nach sozialem Aufstieg dieser Familien hin.

Von einigen Vätern wird berichtet, daß sie *politisch* tätig waren und öffentliche Ämter inne hatten, so die beiden Luzerner Nationalräte Josef und Anton Erni und der Nidwaldner Regierungsrat Josef Niederberger¹⁹.

3.2. Die familiären Finanzverhältnisse

Aus der Tätigkeit der Väter kann man oft auf die finanziellen Verhältnisse der Familie schließen. Wie sieht das bei unsern Gerlisberger Schwestern aus? Bis in unser Jahrhundert war es vor allem in den Frauenklöstern Pflicht, beim Eintritt oder spätestens bei der Profeß dem Kloster eine Aussteuer oder Mitgift zu überweisen. Über die Höhe der *Mitgift* ist nichts bestimmt; sie wird von Fall zu Fall mit den Angehörigen der Klosterfrau ausgehandelt und soll als Beitrag zum lebenslangen Unterhalt und als finanzielle Sicherung der Schwester bei einem etwaigen Ausscheiden dienen. Deshalb darf die Mitgift auch,

19 Vgl. dazu Schaller, Ordensmänner, 8 f., der Daten über die Väter der Ordensmänner liefert. Vgl. auch Arbeitsbericht 25 des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts «Ordensmänner antworten», St. Gallen 1973, 11.

solange die Schwester lebt, nicht verbraucht werden. Weil sich das Kloster verpflichtet, für seine Professen in gesunden und kranken Tagen zu sorgen, kann es auch Anspruch auf einen Erbanteil machen²⁰.

Im 19. Jahrhundert mischte sich die *Kantonsregierung* in die klösterlichen Finanzfragen ein. Gemäß einem Grossratsbeschluß vom 23. November 1819 hatte der Regierungsrat eine «Aufnahmegebühr» für Novizinnen zu bestimmen, die vor der Profeß zu bezahlen war. Die individuell festgelegten Summen betrugen in der Regel etwa 3500 Franken, konnten aber bis 4500 Franken steigen. Das waren Beträge, die erst dem Jahreseinkommen höherer Beamten entsprachen und daher von vielen Eltern oftmals nur mit Hilfe der Verwandtschaft oder mit geborgtem Geld bezahlt werden konnten. Die Luzerner Grossräte wollten damals mit ihrem Beschluß die Klöster vor dem finanziellen Ruin retten; damit verunmöglichten sie jedoch - ob gewollt oder in Kauf genommen, bleibe dahingestellt - manchen Töchtern den Klostereintritt²¹.

Sobald das *Kloster* 1898 wieder *selbständig* war und die staatliche Gebührenfestlegung entfiel, gingen die Einkaufssummen radikal zurück. Das Kloster selber forderte nämlich, wie bereits ausgeführt, grundsätzlich kein Einkaufsgeld. Interessanterweise bringen aber doch noch viele Schwestern eine Mitgift oder ihren ausbezahlten Erbanteil mit. Die Beträge variieren zwischen 1000 und 10000 Franken; nicht selten liegen sie jedoch unter 500 Franken. Die durchschnittliche Mitgift von etwa 1500 Franken zeigt einmal mehr, daß die Schwestern seit dem 19. Jahrhundert mehrheitlich aus Mittelschicht-Familien stammen. Wer begütert war, machte dem Kloster hin und wieder Geld- und Sachgeschenke, zum Beispiel Paramenten, einen Altarteppich oder eine Lourdes-Grotte. Es gibt aber auch Fälle, da Eltern ihrer Tochter nichts mitgeben und nur für die Einkleidungs- und Profeßfeiern eine kleine Gabe entrichten konnten; daß diesen Nonnen von den Mitschwestern dieselbe christliche Liebe zuteil wurde wie Töchtern aus begüterttem Haus, ist für die Gerlisberger Kapuzinerinnen selbstverständlich.

Bei der ewigen Profeß unterzeichnet die Schwester eine Verzichtserklärung und Willensverfügung zu Gunsten des Klosters über alle Güter, auf welche sie Anspruch hat und welche ihr als Erbe noch zufallen werden. Der letzte Passus führte schon verschiedentlich zu Erbstreitigkeiten, weil man die verwandte Klosterfrau auf Gerlisberg bei der Teilung übergang oder «vergaß»; dann mußten sich jeweils die Klosterobern für das Kloster und ihre Mitschwester wehren²².

20 Kottmann, Beiträge, 238-241. CIC/1917 can. 547-551. Anton Perathoner, Das kirchliche Gesetzbuch, Brixen 1923, 180 f. (= Perathoner, Gesetzbuch). CIC/1987 can. 668. Reinhold Sebott, Ordensrecht, Kommentar zu den Kanones 573-746 des Codex Iuris Canonici, Frankfurt 1995, 195 (= Sebott, Ordensrecht).

21 Staats-Archiv Luzern (= StALU), Akten 49/203 u. 204; KIAG M 372, 1300-1324. F. Bölsterli, Die rechtliche Stellung der Klöster und Kongregationen in Bund und Kantonen, Einsiedeln 1913, 65 f.

22 Vgl. CIC/1917 can. 581. Perathoner, Gesetzbuch, 188 f. KIAG M 372, 1300-1324. Text der Verzichtserklärung bei Frau Mutter. Regel und Satzungen der Föderation St. Klara in der Schweiz, Luzern o. J., Nr. 80 A u. B.

3.3. Geschwister

Nur drei Gerlisberger Schwestern sind, gemäß vorliegenden Akten, Einzelkinder, eine davon war Adoptivtochter; alle anderen haben Geschwister. Viele von ihnen kommen aus kinderreichen Familien. Es gibt wenigstens zwei Familien mit 14 Kindern, vier mit zwölf und je drei mit elf und zehn Nachkommen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vermindert sich die Geschwisterzahl der nun eintretenden Töchter; sie bleibt aber mit vier bis fünf Kindern doch weit über dem schweizerischen Durchschnitt. Aus einer Großfamilie geht - mindestens im Falle Gerlisberg - häufig das 3. oder 4. Mädchen ins Kloster; die Nachzügler machen den Schritt eher seltener. Daß Schwestern aus kinderreichen Familie meistens weniger Schwierigkeiten haben, sich in eine Klostergemeinschaft einzufügen, zeigt sich daran, daß sie, im Unterschied zu geschwisterärmeren Nonnen, sehr selten wieder aus dem Kloster austreten; zwei der drei oben erwähnten Einzelkinder-Schwestern hingegen verlassen Kloster und Orden²³.

3.4. Geschwister und Verwandte im geistlichen Dienst

Ein in katholischen Familien früher gängiger Brauch war, daß sich in einer mehrköpfigen Familie wenigstens ein Kind dem «lieben Gott» weihte, und wenn die Familie kinderreich war, dann besser mehr als eines. Letzteres stellen wir auch bei den Gerlisberger Schwestern fest: rund 31% von ihnen haben noch Geschwister oder Verwandte im geistlichen Dienst. Drei haben leibliche Schwestern auf Gerlisberg; von vier weiteren Nonnen lebten hier Tanten oder Nichten. Leibliche Schwestern von Gerlisbergerinnen finden wir auch in anderen Kapuzinerinnenklöstern; ferner wurde eine Reihe Benediktinerinnen, Ingenbohrer- und Baldeggerschwestern sowie Missionarinnen.

Auch Brüder, Onkel und Neffen der Schwestern ergriffen den geistlichen Beruf; ihre Zahl ist jedoch etwas kleiner als die der Schwestern. Wenigstens zehn Verwandte wurden Weltpriester; der bekannteste unter ihnen ist Josephus Ambühl, 1925 bis 1936 Bischof der Diözese Basel und Bruder der Sr. M. Mechtildis. Auch verwandte Ordensmänner werden genannt, vor allem über ein halbes Dutzend Kapuzinerpatres, ferner ein Benediktiner- und zwei Zisterziensermönche des Klosters Wettingen-Mehrerau²⁴.

Die geistlichen Verwandten dürften nicht selten Ansporn für die künftigen Schwestern gewesen sein, den Schleier zu nehmen. Wie aus den Akten hervorgeht, haben verwandte und der Familie bekannte Kapuziner mehrmals zum Eintritt in unser Kloster Gerlisberg animiert.

23 Vgl. Schaller, Ordensmänner, 9f.

24 Die an Geistlichen reichste Schwester war wohl M. Simplicia Kaufmann von Sins; sie hatte 2 Onkel im Kloster, 3 Schwestern wurden Kapuzinerinnen, eine Benediktinerin und 1 Bruder Weltgeistlicher; die Mutter selbst wollte ursprünglich auch ins Kloster. (KIAG M 1317/10). Schaller, Ordensmänner, 10.

3.5. Ausbildung der Schwestern

Für den Eintritt in den Kapuzinerinnenorden gibt es von seiten der Kirche keine Bestimmungen über schulische und berufliche Vorbildung der Kandidatinnen. Natürlich schätzt man es, wenn die Schwester eine schulische wie handwerkliche Ausbildung mitbringt. Wer jedoch um die Jahrhundertwende schon mit 16 oder 17 Jahren als Kandidatin ins Kloster eintrat, hatte die Zeit nach dem Schulabgang meistens daheim oder als Haushalthilfe bei Verwandten oder in Pfarrhäusern zugebracht. Die Zahl der Schwestern, die keinen Beruf erlernten, sondern als Mägde «dienten», betrug in der ersten Jahrhunderthälfte an die 30%, und entsprach der damals noch weitverbreiteten Auffassung: Mädchen heiraten oder gehen ins Kloster, daher sollen sie nicht einen Beruf, sondern den Haushalt erlernen. Relativ oft erzählen Schwestern, daß sie wegen Krankheit oder Todesfall in der Familie daheim helfen mußten und somit nichts lernen und erst spät ins Kloster eintreten konnten. Seit Ende des 2. Weltkrieges sank die Zahl der Mägde, dafür stieg jene der Fabrikarbeiterinnen; bevorzugt wurden dabei die Textilbetriebe.

Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wurde in der Folge die Vorbildung der künftigen Schwestern besser. Über 15 Töchter verbrachten nun einige Zeit in einem katholischen Institut der deutschen oder welschen Schweiz, wo die einen die Hauswirtschaft lernten, die anderen die Handelsschule besuchten. Zehn künftige Schwestern machten eine Schneiderinnen- oder Näherinnenlehre, vier eine Lehre als Köchin und eine als Floristin; fünf bildeten sich in der Säuglings- oder Krankenpflege aus und zwei besuchten die Bäuerinnenschule. Diese Ausbildung dürfte teilweise schon im Hinblick auf irgendein künftiges Klosterleben geschehen sein. Drei spätere Schwestern hatten vor dem Eintritt das Patent als Lehrerinnen oder Kindergärtnerin erworben und eine die Maturitätsprüfung und den Abschluß an der Kirchenmusikschule bestanden. Interessant ist, daß sich eine ganze Reihe von Schwestern in ihrer Jugendzeit eine musikalische Grundausbildung aneignen durfte²⁵.

Gesamthaft gesehen besteht der Gerlisberger Konvent gestern wie heute aus vorwiegend praktisch begabten und ausgebildeten Schwestern; künstlerisch begabte gibt es eine Reihe, hingegen keine rein intellektuell ausgerichteten. Anders als früher werden heute - im Rahmen des einem Frauenkloster Möglichen - Ausbildung und Fähigkeiten der Schwestern mehr berücksichtigt und verwendet, oder wenigstens als Freizeitbeschäftigung geduldet, teilweise sogar geschätzt und gefördert.

25 KIAG M 1300-1324.

3.6. Die soziale Motivation

Warum traten und treten Töchter ins Kloster Gerlisberg ein?²⁶ Jede Schwester hat dazu ihre ganz persönliche Motivation, die sie oftmals nur in Ansätzen oder mit Formulierungen, wie «Seelen retten», «Sühne leisten», «dem Ruf des Herrn folgen» zu erklären vermag oder bekennen will; die Berufung ist und bleibt ein Geheimnis.

Wie aus Berichten von Schwester hervorgeht, machte manche von ihnen vor dem Eintritt eine bisweilen lange Zeit der Unsicherheit und des Schwankens durch. Oftmals wurde, wie sie aussagen, der Klostergedanke geweckt während Volksmissionen und feierlichen Gottesdiensten, durch vorbildliche Geistliche und Schulschwestern, ferner durch eine positiv erlebte Internatszeit und durch Erzählungen und Lebensweise von im Kloster weilenden Verwandten und Freundinnen. Eine Rolle scheinen in nicht wenig Fällen die Mitarbeit in der marianischen Kongregation und im Kirchenchor sowie eine besondere Neigung zu Herz-Jesu- und Maiandachten gespielt zu haben.



Abb. 2

Die Gerlisberger Klosterfamilie 1965. Die Schwestern tragen die vereinfachten Hauben. In der ersten Reihe in der Mitte Sr. M. Cäcilia Bühler, die als Missionarin 1965 zusammen mit der Delegation von Montorge-Kapuzinerinnen nach Tschad ging.

26 KIAG M 1300-1324, sowie Aufzeichnungen der Visitatoren in PAL Sch 5472/7a, 5477/2, 13, 15-18. Vgl. Seraphin Arnold OFMCap, *Veni, sponsa mea*, Ergebnis einer Umfrage, in: *San Damiano* 25 (1968), 82-101. Arbeitsberichte des Schweiz. Pastoralsoziologischen Instituts «Ordensmänner antworten», St. Gallen 1973, Nr. 10, 116 f.; Nr. 25, 8 u. 11.

Liebeskummer, Kurzschlußhandlung, Flucht vor der Welt und der Konsumgesellschaft in eine einfache, zölibatäre, heile Welt, oder die Einlösung eines selber oder von der Familie getätigten Versprechens oder die Versorgung der Tochter zur Beruhigung der Familie sind als Gründe für den Klostereintritt auf Gerlisberg nirgends zu finden. Die religiösen Motive spielten stets die Hauptrolle, wenn sie auch, zumal noch in den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts, von einem teilweise recht kindlichen Glauben und Eifer ausgingen; die Skepsis der Väter und auch einiger Seelsorger war daher nicht immer unbegründet. Heute sind in einem Kloster religiös reife Schwestern nötig, die um die möglichen Probleme des Glaubens und eines Ordenslebens wissen und sich auch mit ihnen auseinanderzusetzen verstehen.

Wenn ein Sohn Priester wurde, und eine Tochter den Schleier nahm, dann wuchs in der Regel das Ansehen und Prestige der Familie in der Pfarrei. Und doch wurde nicht allen von daheim her der Klostereintritt leicht gemacht. Mehrmals berichten Schwestern, daß die Väter ihrem Klosterwunsch gegenüber skeptischer eingestellt waren als die Mütter, und daß auch Geschwister und Verwandte ihnen vom Klostereintritt abrieten. Eine Nonne schreibt, ihr verwitweter Vater habe erst nach längerer Zeit nachgegeben, eine andere, sie habe vom Vater das Ja-Wort richtig erbetteln müssen, da er sich gegen das Opfer sträubte, die Tochter «ins Kloster zu verlieren». Eine Schwester meldete sich sogar ohne Erlaubnis der Eltern auf Gerlisberg an, und eine andere berichtet, daß der Vater nach ihrem Eintritt ins Kloster seinen Kleinbetrieb kündigte, alle Lebenskraft verlor und depressiv wurde. Von einer dritten hören wir, sie habe mit den sich gegen ihren Klosterwunsch sträubenden Eltern die Abmachung getroffen, daß sie eintreten dürfe, wenn der arbeitslose Bruder durch ihr Gebet eine Stelle finde; nachdem er in der Tat kurz darauf einen Arbeitsplatz antreten konnte, mußten die Eltern sie ziehen lassen. Mehrmals versuchten auch Eltern, der Tochter den Ehestand schmackhaft zu machen. Nur wenige Schwestern scheinen vor dem Eintritt eine Bekanntschaft gehabt zu haben; in einem Fall starb der Bräutigam, in einem anderen löste die spätere Klosterfrau die Bekanntschaft nach einem Traum auf, in welchem sie den Ruf des Herrn vernahm.

Einzelne Schwestern berichten, wie sie zwar den Ruf des Herrn hörten, aber erst nach Umwegen in verschiedenen Klöstern - eine nach dem Besuch von zehn Ordenshäusern - den Weg zu den Kapuzinerinnen auf Gerlisberg fanden. Das Kloster Gerlisberg wurde, wie wir den Berichten der Schwestern entnehmen können, gewählt, weil man es von Aufhalten und Arbeitsstellen in Luzern her kannte, weil es von Kapuzinerpatres empfohlen wurde, oder weil man in diesem Konvent fand, wonach man strebte: die traditionelle Strenge und das kontemplative Leben.

4. Die Altersstruktur

Im Laufe des Jahrhunderts veränderten sich die Altersstrukturen der Schwestern. Ursachen dafür waren unter anderem die sich allgemein erhöhende Lebensdauer, das neue Ordensrecht und seit drei Jahrzehnten der Rückgang der Klostereintritte. Einige Beispiele:

4.1. Das Profeßalter der Schwestern

Nach heutigem kanonischem Recht muß eine Kandidatin zu Beginn des Noviziates mindestens 18jährig sein, und 19, um die einfache Profeß abzulegen²⁷.

Tabelle 9 : Das Profeßalter

Alter	Bis 1900	Ab 1900	Total
18, 19 Jahre:	2 = 4,5%	2 = 2,2%	4 = 3 %
20-25 "	31 = 70,5%	40 = 44 %	71 = 52,6%
26-30 "	8 = 18,2%	35 = 38,5%	43 = 31,8%
31-35 "	3 = 6,8%	9 = 9,8%	12 = 8,9%
36-40 "	—	3 = 3,3%	3 = 2,2%
41-48 "	—	2 = 2,2%	2 = 1,5%
Total:	44	91	135
Durchschnitt:	23,5 Jahre	26,8 Jahre	25,75 Jahre

Von den Schwestern, die im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert im Kloster weilten, hatten zwei schon 1846 bzw. 1848 im Alter von 18 Jahren Gelübde abgelegt. Über zwei Drittel des Konventes von 1900 war bei der Profeß zwischen 20 und 25 Jahre alt gewesen; acht von ihnen 24jährig. Im 20. Jahrhundert steigt gegenüber früher vor allem die Zahl der 26- bis 30jährigen Neuprofessen an; elf von ihnen sind 28jährig. 13% sind bei der Profeß 31- bis 40jährig. Vor 1900 war keine Novizin bei der Profeß älter als 33 gewesen; in diesem Jahrhundert jedoch legten fünf über 35jährige Novizinnen Profeß ab. Deshalb steigt das Durchschnittsalter bei der Profeß von 23 Jahren auf fast 27 Jahre an. Obwohl in der Regel niemand nach vollendetem 40. Altersjahr ins Postulat aufgenommen werden soll, machten die Klosterobern 1962 und 1978 für zwei Novizinnen im Alter 44 und 46 Jahren aus speziellen Gründen Ausnahmen; die erste verließ das Kloster jedoch wieder nach zwei Profeßjahren²⁸.

27 CIC/1917 can. 555,1 und 573. CIC/1983 can. 643,1 u. 656. Vgl. Sebott Ordensrecht, S. 171 f. Das Alter wurde 1917 für das Noviziat von 15 auf 17 Jahre und die Profeß von 16 auf 18 Jahre heraufgesetzt. Regel und Satzungen der Föderation St. Klara in der Schweiz, Nr. 71a.

28 KIAG M 1300-1324. Verzeichnis Kapuzinerinnen.



Abb. 3
Die Gerlisberger Klosterfamilie 1966. Vorne in der Mitte die drei für Tansania bereitstehenden Kapuzinerinnen (von links nach rechts): Sr. M. Theresia Wiederkehr, Sr. M. Immakulata Haas und Sr. M. Paula Schmidlin.

4.2. Das Sterbealter der Schwestern

Bis jetzt erreichte Sr. M. Bernardina Hammer aus Langendorf SO mit 93 Jahren das höchste Alter; fünf weitere Schwestern wurden ebenfalls 90 und mehr Jahre alt²⁹. Wie die Tabelle zeigt, verstarb je ein gutes Viertel der Schwestern im Alter von 70 bis 79 bzw. 60 bis 69 Jahren, 16 im Alter von 80 bis 89 Jahren und ein Dutzend im Alter von 50 bis 59 Jahren. Zwei Schwestern, M. Crescentia Schindler und M. Juliana Grendelmeier, mußten 1917 bzw. 1933 im Alter von nur 28 Jahren zu Grabe getragen werden. Im Durchschnitt wurden die Gerlisberger Schwestern in diesem Jahrhundert 67 Jahre und drei Monate alt. Sechs Schwestern starben denn auch im 67. Altersjahr, gefolgt von je fünf mit 68 und 79 Jahren.

Tabelle 10: Sterbealter der Schwestern

20-29jährige	= 2	50-59jährige	= 12	80-89jährige	= 16
30-39 "	= 3	60-69 "	= 24	90-99 "	= 6
40-49 "	= 3	70-79 "	= 24	Total: Ø 67 Jahre	

²⁹ Angela Stadelmann 1905-1997 = 92 j.; Ottilia Erni 1826-1901 und Rosa Flury geb. 1906 = 91; Theresia Leisibach 1864-1954 und Delphina Barth 1859-1949 = 90jährig.

Als *Todesursachen* werden in der Chronik und in den Personalakten vor allem die üblichen Alters- und Herzleiden genannt. Bis um 1940 führten auch relativ häufig Tuberkulose und Lungenkrankheit zum Tod von Schwestern. Mehrmals sterben Schwestern an Krebs, Herz- und Hirnschlag sowie nach langwierigem schwerem Rheumaleiden; es kommen aber auch einzelne Fälle von Diabetes, von Multipler Sklerose und Parkinsonscher Krankheit vor. Noch im letzten Jahrhundert mußte eine 28jährige Schwester im achten Profeßjahr wegen geistiger Umnachtung nach St. Urban verbracht werden, wo sie erst nach 38 Jahren von ihrem Leiden erlöst wurde.

Relativ viele Schwestern litten im Laufe ihres Ordenslebens über längere Zeit - einige sogar jahrelang - an schmerzhaften und chronischen *Krankheiten*, die nicht selten Operationen und anschließend längere Erholungszeiten erforderten; insbesondere galt das für Bein-, Hüft- und Halsleiden. Gemäß den vorliegenden Akten besserte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der allgemeine Gesundheitszustand des Konventes offensichtlich, was wohl auf eine veränderte Nahrung, die bessere Heizung - auch der Kirche - und die intensivere ärztliche Betreuung zurückzuführen ist. Ähnlich den Menschen in der «Welt» wurden auch einzelne Schwestern - besonders anfällig waren erblich belastete, sensible, «nervlich dünne» und im Ordensleben noch nicht ganz gefestigte Nonnen - von psychischen und psychosomatischen Störungen heimgesucht, die sich jedoch in den meisten Fällen nach ärztlicher Behandlung und einem Kuraufenthalt legten³⁰.

4.3. Das Wahlalter der Frau Mütter

Über das Wahlalter einer Frau Mutter gab es im Laufe der Zeit verschiedene kirchen- und ordensrechtliche Bestimmungen; 1917 mußte sie 40 Jahre alt sein und wenigstens zehn Profeßjahre haben; 1970 wurde das Mindestalter auf 35 Jahre reduziert; das Kirchenrecht von 1987 fordert nur noch eine «angemessene Zeit nach der ewigen Profeß». Die Satzungen der Kapuzinerinnen verlangen heute mindestens drei ewige Profeßjahre und ein Alter von 30 Jahren³¹. Wie hielt man es auf Gerlisberg?

30 KIAG M 1300-1324. Auskünfte der Frau Mütter. Regel und Satzungen der Föderation St. Klara in der Schweiz, Nr. 59 f.

31 Vgl. Glauser, Schwesternhaus, 61f. CIC/1917 can. 504. CIC/1987 can. 623. Sebott, Ordensrecht, 109 f. Regel und Satzungen der Föderation St. Klara in der Schweiz, Nr. 90.

Tabelle 11. Die Frau Mütter im 19. und 20. Jahrhundert

		19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
Anzahl:		11	11
Alter:	32-37	4	3
	43-47	5	6
	54-56	2	2
Profeßjahre:	8	—	1
	12-18	3	4
	21-24	5	4
	28	—	1
	30-35	3	1
Amtsjahre:	2-3	4	2
	5-6	1	1
	9	3	3
	12-13	2	3
	15	1	2

Im 20. Jahrhundert gibt es bis jetzt (31.12.1997) elf Frau Mütter; drei waren bei der Wahl zwischen 31 und 37 Jahre alt, sechs zwischen 42 und 49 und zwei zwischen 52- und 55jährig. Eine Frau Mutter hatte bei der Wahl acht Profeßjahre, vier zwischen 12 und 18 Jahre, fünf zwischen 21 und 24 Jahre und eine sogar 33 Profeßjahre. Am Ende der Amtszeit war die älteste Frau Mutter 73jährig, die meisten anderen zwischen Mitte 50 und Mitte 60. Ihre Amtszeiten dauerten zwischen drei und 15 Jahren, am häufigsten neun Jahre. Im 19. Jahrhundert war es ähnlich gewesen.

Von der Möglichkeit, während zwei unmittelbar folgenden dreijährigen Amtsperioden Frau Mutter zu sein, machte der Gerlisberger Konvent erst seit 1940 regelmäßig Gebrauch. Daß sich in jüngster Zeit Sr. M. Nicola Schmucki sogar, entgegen der Regel, ein drittes aufeinanderfolgendes Mal als Frau Mutter zur Verfügung stellen mußte, zeigt, wie prekär zur Zeit die Personalsituation auf Gerlisberg ist³².

4.4. Die Altersverteilung

Die altersmäßigen Veränderungen im Konvent im Laufe des Jahrhunderts wird an den Alterspyramiden sichtbar. Jene der Jahre 1900, 1932, 1965 und 1997 seien vorgestellt.

1900 haben wir mit einer Ausnahme - 9 Schwestern im Alter von 30 bis 35 Jahren - eine in etwa gleichmäßige Altersverteilung auf alle Jahrfünft; keine Schwester ist über 75 Jahre alt.

32 Vgl. Mayer, Kapuzerinnenkloster, 128-141. HS V/2, 1001-1010. KIAG M 1271-1274. PAL Sch 5475/3-5.

1932 verbreitert sich die Pyramide von unten nach oben, also mit zunehmendem Alter; die höchste Zahl erreicht die Gruppe der 65- bis 70jährigen Schwestern.

Im Vergleich zu 1932 zeigt die Alterspyramide von 1965 ein umgekehrtes Bild: nun fehlen die 20- bis 25jährigen Schwestern, nachdem sie 1900 noch zu viert waren und 1932 wenigstens genannt werden konnte. Das Tännchen verjüngt sich nach oben und endet ununterbrochen bei 85 Jahren. Die größte Schwesternzahl finden sich, wie ähnlich schon 1900 und 1932, bei den 45- bis 60-jährigen Schwestern.

1997, da der Konvent nur noch 25 Schwestern umfaßt, hat die Pyramide wieder eine ganz andere Form. Bis zum Alter von 65 bis 70 Jahren klaffen fast nur Lücken; dann folgt bis ins 89. Altersjahr eine kompakte Gruppe. Zum ersten Mal steigt die Pyramide über 90 Jahre hinaus; vorher endigten sie bei 75 und 85 Jahren. Wäre 1994 nicht eine 26jährige Tochter ins Kloster eingetreten, sähe das Alterstännchen noch nackter aus.

Durch den Rückgang der Klostereintritte und den Austritt relativ junger Schwestern veränderte sich im Verlaufe des Jahrhunderts auch die altersmäßige Zusammensetzung des Gerlisberger Konventes. Insbesondere fällt gegen Ende dieses Jahrhunderts eine zunehmende Überalterung der Schwesterngemeinschaft auf. Das Durchschnittsalter steigt von 47 Jahren anno 1965



Abb. 4
Ein Großteil der Gerlisberger Klosterfamilie 1994 mit zwei Kapuzinerinnen aus Tansania.

Graphik 3: Altersstrukturen der Gerlisberger Schwestern

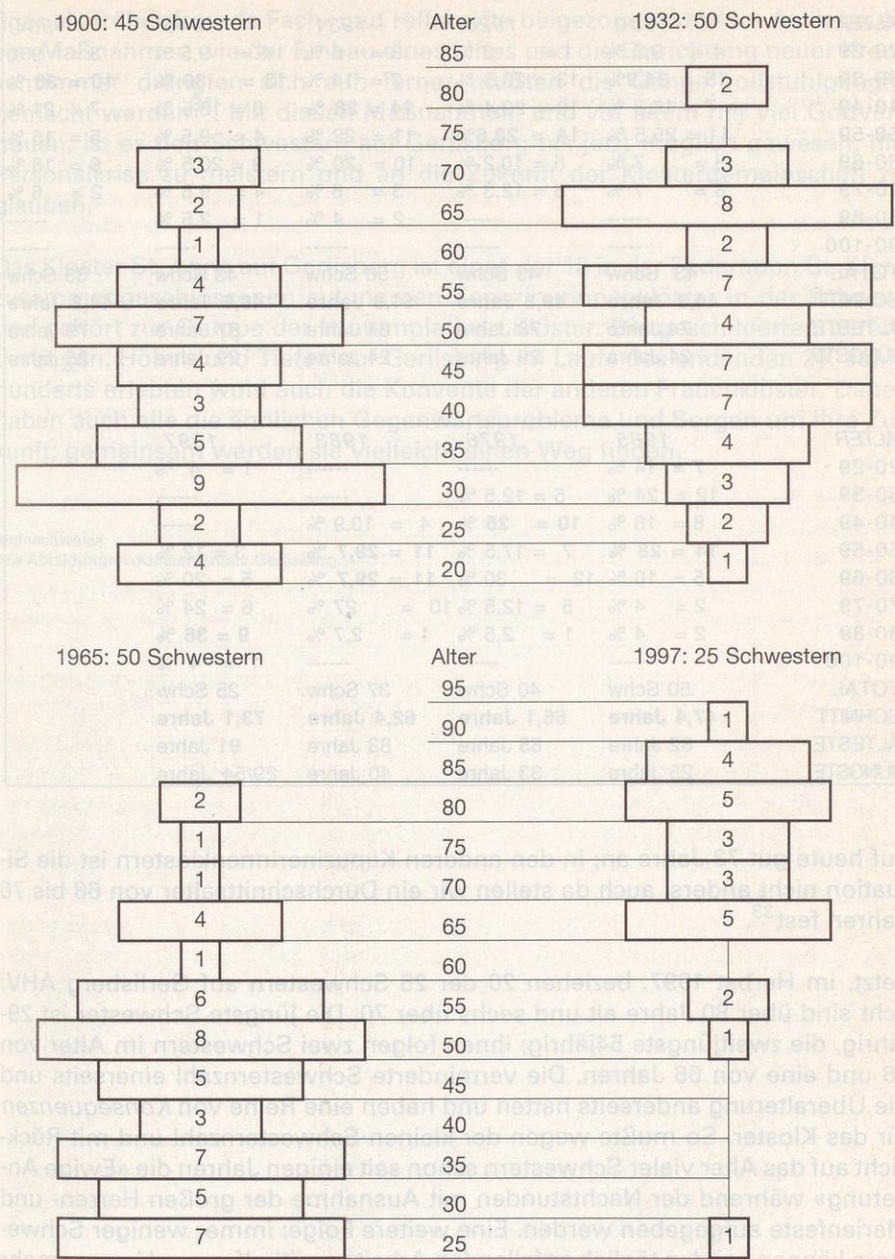


Tabelle 12: Altersverteilung der Schwestern 1900 - 1997					
ALTER	1900	1920	1931	1946	1954
20-29	4 = 9,3 %	1 = 2 %	3 = 6 %	4 = 9,5 %	3 = 9 %
30-39	15 = 34,9 %	13 = 26,5 %	7 = 14 %	13 = 30 %	10 = 30 %
40-49	7 = 16,3 %	10 = 20,4 %	14 = 28 %	8 = 18,5 %	7 = 21 %
50-59	11 = 25,5 %	14 = 28,6 %	11 = 22 %	4 = 9,5 %	5 = 15 %
60-69	3 = 7 %	5 = 10,2 %	10 = 20 %	9 = 20,5 %	6 = 18 %
70-79	3 = 7 %	6 = 12,3 %	3 = 6 %	4 = 9,5 %	2 = 6 %
80-89	-----	-----	2 = 4 %	1 = 2,5 %	-----
90-100	-----	-----	-----	-----	-----
TOTAL	43 Schw	49 Schw	50 Schw	43 Schw	33 Schw
SCHNITT	44,3 Jahre	49,8 Jahre	51,8 Jahre	48,6 Jahre	44,2 Jahre
ÄLTESTE	74 Jahre	78 Jahre	84 Jahre	87 Jahre	79 Jahre
JÜNGSTE	24 Jahre	29 Jahre	24 Jahre	29 Jahre	25 Jahre
ALTER	1965	1976	1983	1997	
20-29	7 = 14 %	-----	-----	1 = 4 %	
30-39	12 = 24 %	5 = 12,5 %	-----	-----	
40-49	8 = 16 %	10 = 25 %	4 = 10,9 %	-----	
50-59	14 = 28 %	7 = 17,5 %	11 = 29,7 %	3 = 12 %	
60-69	5 = 10 %	12 = 30 %	11 = 29,7 %	5 = 20 %	
70-79	2 = 4 %	5 = 12,5 %	10 = 27 %	6 = 24 %	
80-89	2 = 4 %	1 = 2,5 %	1 = 2,7 %	9 = 36 %	
90-100	-----	-----	-----	1 = 4 %	
TOTAL	50 Schw	40 Schw	37 Schw	25 Schw	
SCHNITT	47,4 Jahre	56,1 Jahre	62,4 Jahre	73,1 Jahre	
ÄLTESTE	82 Jahre	85 Jahre	83 Jahre	91 Jahre	
JÜNGSTE	25 Jahre	33 Jahre	40 Jahre	29/54 Jahre	

auf heute gut 73 Jahre an; in den anderen Kapuzinerinnenklöstern ist die Situation nicht anders, auch da stellen wir ein Durchschnittsalter von 68 bis 76 Jahren fest³³.

Jetzt, im Herbst 1997, beziehen 20 der 25 Schwestern auf Gerlisberg AHV; acht sind über 80 Jahre alt und sechs über 70. Die jüngste Schwester ist 29-jährig, die zweitjüngste 54jährig; ihnen folgen zwei Schwestern im Alter von 58 und eine von 66 Jahren. Die verminderte Schwesternzahl einerseits und die Überalterung andererseits hatten und haben eine Reihe von *Konsequenzen* für das Kloster. So mußte wegen der kleinen Schwesternzahl und mit Rücksicht auf das Alter vieler Schwestern schon seit einigen Jahren die «Ewige Anbetung» während der Nachtstunden mit Ausnahme der großen Herren- und Marienfeste aufgegeben werden. Eine weitere Folge: immer weniger Schwestern können bei den täglich anfallenden Arbeiten mithelfen, und immer mehr Schwestern müssen Krankendienst versehen, wozu ihnen oft die Ausbildung

33 Verzeichnis Kapuzinerinnen.

und teilweise auch die körperliche Kraft fehlen. Daher, und weil das Kloster immer mehr zu einem Alters- teilweise sogar Pflegeheim wird, müssen häufiger als früher fremde Fach- und Hilfskräfte beigezogen werden. Auch bauliche Maßnahmen wie der Einbau eines Lifes und die Einrichtung neuer Krankenzimmer drängten sich auf; ferner mußten die Gänge rollstuhlgängig gemacht werden³⁴. Mit diesen Maßnahmen, und vor allem mit viel Gottvertrauen, ist es den Schwestern auf Gerlisberg bis jetzt möglich gewesen, die Personalkrise zu meistern und an die Zukunft der Klostergemeinschaft zu glauben.

Das Kloster St. Anna auf Gerlisberg ist eines der 16 in der Föderation St. Klara zusammengeschlossenen autonomen Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz und gehört zur Gruppe der kontemplativen Klöster. Die geschilderten Veränderungen, Höhen und Tiefen auf Gerlisberg im Laufe des endenden 20. Jahrhunderts erlebten wohl auch die Konvente der anderen Frauenklöster. Daher haben auch alle die ähnlichen Gegenwartsprobleme und Sorgen um ihre Zukunft; gemeinsam werden sie vielleicht einen Weg finden.

Bildnachweise
Alle Abbildungen: Kloster-Archiv Gerlisberg

34 Auskünfte der Frau Mütter M. Nikola Schmucki und M. Augustina Derungs.